Simone Knapp I Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika I Heidelberg I Dezember 2013

Der Völkermord in Namibia: Anerkennung und Wiedergutmachung stehen immer noch aus

Um an den Völkermord an den Herero und Nama durch Kolonialtruppen des Deutschen Reiches sowie die bis heute ausstehenden Reparationen zu erinnern, organisierte die KASA Ende Oktober/Anfang November in Kooperation mit Prof. Reinhart Kössler vom Arnold-Bergstraesser-Institut für Ida Hoffmann, die Vorsitzende des Nama Technical Committees, *eine Veranstaltungsreise. Neben Heidelberg standen Berlin, Bochum, Freiburg und Basel auf dem Programm. In Heidelberg fand die Veranstaltung in Zusammenarbeit mit* Schwarzweiss *statt, einer Gruppe von StudentInnen und jungen WissenschaftlerInnen, die sich unter anderem mit postkolonialen, migrationsspezifischen und genderbezogenen Fragestellungen beschäftigen.*

Ida Hoffmann ist nicht zum ersten Mal in Deutschland. Bereits 2011 war sie Teil jener Delegation, die in Berlin 20 der rund 300 Schädel der Nama und Herero, die nach dem Völkermord an den beiden Volksgruppen für Experimente vor allem in die Berliner Charité geschafft worden waren, entgegennehmen und nach Namibia zurück überführen sollte. Die von den Vereinten Nationen als Völkermord anerkannten Massaker im einstmaligen Deutsch-Südwestafrika gehen zurück auf einen aus dem Jahr 1904 erlassenen Vernichtungsbefehl des Generals von Trotha, dem 65.000 bis 85.000 Herero sowie etwa 10.000 Nama (bis zu 80 Prozent des Herero- und 60 Prozent des Nama-Volks) zum Opfer fielen. Sie starben auf dem Schlachtfeld oder verdursteten bzw. verhungerten in der Wüste oder in Konzentrationslagern. Von den geraubten Schädeln gelangten weitere 14 in das Freiburger Universitätsarchiv.

Ida Hoffmann vor der Charité in Berlin, 2011

Auf ihrer Vortragsreise zeichnet Ida Hoffmann immer wieder mit bewegenden Worten die Herkunft der Schädel nach und verleiht der Forderung nach Entschuldigung und Entschädigung Nachdruck. Im Veranstaltungssaal herrscht beklemmende Stille, wenn sie beschreibt, wie in den Konzentrationslagern um Swakopmund und Lüderitz die Frauen der ermordeten Herero und Nama deren Köpfe von den Körpern abtrennen, die Schädel vom Fleisch befreien, sie säubern und verpacken müssen, damit sie nach Deutschland transportiert werden können. Hoffmann hatte als Gründerin des *Nama Technical Committee* vor einigen Jahren maßgeblich dazu beigetragen hat, dass die traditionellen Führer der Nama sich gemeinsam mit denen der Herero gegenüber der Bundesrepublik für die Rückgabe der Schädel an Namibia stark machten.
Später kommt sie auf den Eklat zu sprechen, den sich die gerade abgewählte Koalitionsregierung aus CDU/CSU und FDP vor zwei Jahren gegenüber einer namibischen Regierungsdelegation erlaubt hatte und der in der deutschen Presse als „diplomatische Verstimmung“ abge-

tan wurde : „Nicht nur, dass unsere Regierungsvertreter nicht auf Augenhöhe empfangen wurden, zentrale Teile unserer Rückgabeforderungen wurden schlicht missachtet. Wir hatten erwartet, dass auch die Dokumente über die durchgeführten Experimente an uns übergeben würden. Das wurde aber mit keinem Wort erwähnt“. Immerhin ging der peinliche Auftritt der Noch-Staatsministerin Cornelia Pieper (FDP), die als einzige Regierungsvertreterin bei der feierlichen Übergabe der Schädel zugegen war, die Veranstaltung vorzeitig verließ und damit die namibische Delegation brüskierte, seinerzeit durch die deutsche Presse. Die namibische Delegation, die neben traditionellen Führern der Nama und Herero auch den Kulturminister Namibias einschloss, hatte nach der von Heidemarie Wieczorek-Zeul (SPD) in 2004 gegenüber Namibia ausgesprochenen „Bitte um Vergebung“ nun weit mehr als eine „Bitte um Versöhnung“ erwartet.

Ida Hoffmann mit Simone Knapp bei der KASA-Veranstaltung in Heidelberg

Ida Hoffmann macht darüber hinaus deutlich, welchen soziopolitischen Stellenwert die Rückgabe der Schädel für das namibische Volk gehabt hat. „Als wir mit den Überresten in Namibia ankamen, stand das Land still. Alle, buchstäblich das gesamte namibische Volk, hatte sich in Windhuk versammelt, um die Rückkehr zu feiern.“ Man merkt den Zuhörenden an, dass es auch ihnen schwer fällt, die Tragweite und Bedeutung dieser Rückgabe zu erfassen. Die Rückmeldungen aus dem Publikum zeigen, dass viele der verhältnismäßig jungen Teilnehmenden wenig bis nichts über dieses dunkle Kapitel deutscher Vergangenheit wissen. Umso wichtiger ist es denn auch, dass solche Plattformen für Gespräche geschaffen werden können. Denn „wir müssen uns unserer Vergangenheit stellen, Opfer wie Täter, um eine Zukunft zu haben“ - so resümiert Ida die Gründe für ihr Engagement.

Sie selbst stammt aus Keetmanshoop im Süden Namibias und gehört zu den Bondelswart, eine der wichtigsten Gruppen der Nama. Ida beteiligte sich seit den 1970er Jahren als SWAPO-Aktivistin am Kampf gegen die Besatzungsmacht Südafrika, was ihr eine Gefängnisstrafe einbrachte. Vor fast 30 Jahren gründete die leidenschaftliche Sozialarbeiterin einen Kindergarten in dem damaligen Township Katutura, der heute von ihrem Sohn geleitet wird. 2005 holte Präsident Pohamba sie für fünf Jahre ins nationale Parlament. Ihr Engagement für die Aufarbeitung der kolonialen Verbrechen, die Zusammenführung der untereinander zerstrittenen traditionellen Führer der Nama und ihre intensive Zusammenarbeit mit ihrer Herero-Kollegin Ester Muangijange brachten ihr großen Respekt in der Bevölkerung ein und ermöglichten ihr die Teilnahme an dem Deutschland-Besuch der namibischen Delegation von 2011.

In ihrem Vortrag wird deutlich, wie enttäuscht die Nachkommen der Opfer des Genozids von der deutschen Regierung sind, die als einzige Antwort auf die Forderung nach Wiedergutmachung mehr Entwicklungshilfe zusicherte. Doch die Nama und Herero lehnen diese „Special Initiative“ ab, kommt sie doch der gesamten namibischen Bevölkerung zugute und kann dadurch in keinster Weise als Entschädigung für den Völkermord akzeptiert werden.

„Wir wollen das Rad nicht neu erfinden. Bei der Aufarbeitung des Holocaust hat Deutschland seine Schuld bekannt, sich mit allen Gruppen an einen Tisch gesetzt und über Reparationen beraten. Warum passiert das nicht auch mit uns? Warum wird über unsere Köpfe hinweg entschieden? Wir werden nicht eher ruhen, bis den Nama und Herero Gerechtigkeit widerfahren ist!“

Wie eng die beiden Völkermorde tatsächlich zusammenhängen, wird in der Wissenschaft heftig diskutiert. Die einen sehen in den Ereignissen in Namibia eine klare Vorbereitung des Holocaust: Konzentrationslager, in denen die internierten Menschen nicht leben sondern sterben sollten, von Trothas Vernichtungsbefehl wie auch das Lebensraum- und Rassedenken. Der Kolonialismus habe eine Kultur der Ausbeutung und der Vernichtung hervorgebracht. Vom Massenmord bis hin zur gezielten Vernachlässigung in Konzentrationslagern lassen sich zahlreiche Parallelen finden, die das Verbrechen in Deutsch-Südwest als eine koloniale Vorstufe des Holocaust ausweise. Die Gegenseite jedoch verweist darauf, dass die Briten in Südafrika bereits früher Konzentrationslager eingerichtet hätten, und auch die Belgier wären im Kongo ähnlich brutal gegen die einheimische Bevölkerung vorgegangen. Man könne die kolonialen Gräueltaten nicht als Erklärung für den deutschen Vernichtungsfeldzug gegen die Juden in ganz Europa hernehmen.

Auffällig ist jedoch, wie verstrickt gerade auch die Wissenschaftler aus der Kolonialzeit mit den späteren Rassenideologien sind. Ein Beispiel dafür ist der Freiburger Anthropologe und Rassenhygieniker Eugen Fischer (1874–1967), der besonders für die Radikalisierung des wissenschaftlichen Rassismus verantwortlich zeichnet und dessen Bedeutung bei den Nazis vorantrieb. Seine erste Forschungsreise unternahm er nach Namibia, und auch er nutzte die Schädel für seine „Experimente“.

Schädelsammlung im Universitätsarchiv Freiburg

Hier schließt sich der Kreis wieder, denn Ida Hoffmann wünscht sich von ihrer Vortragsreise durch Deutschland besonders eine Wiederaufnahme der Gespräche zur Rückführung der verbliebenen Schädel, nicht zuletzt der aus Freiburg. Der Rektor des Universitätsarchivs gewährte ihr Zugang zu den Schädeln, als sie jetzt Station in Freiburg machte. Mehr war nicht drin, denn in Berlin sind die zuständigen PolitikerInnen derzeit mit „wichtigeren“ Themen beschäftigt. Bleibt zu hoffen, dass die Reise Ida Hoffmanns auch für die AktivistInnen hierzulande wieder Auftrieb und Ansporn ist, sich mit der Frage von Entschuldigung und Entschädigung zu beschäftigen und diese wieder auf die Agenda zu bringen.